

*Dace Balode*

## **Eine neue Identität für Frauen in der Kirche Lettlands Über die Suche nach biblischen Antworten zur Entwicklung der Frauenfrage in Osteuropa**

### **Identitätswechsel in Osteuropa**

Die Frage nach der Identität von Frauen in Osteuropa wird heute durch zweierlei Veränderungen aufgeworfen. Zunächst sind durch die politische Wende große politische und soziale Veränderungen in Osteuropa geschehen, die einen Identitätswechsel der osteuropäischen Menschen zur Folge haben. Zweitens sind durch die Öffnung der Grenzen neue Begegnungen, vor allem mit dem Westen, entstanden. Dies führt zu Fragen über die eigene Identität.

#### ***a. Die Pluralität in Osteuropa***

Die Entwicklung in Osteuropa ist nicht einheitlich. Es herrscht Pluralität, und zwar im nationalen, sozialen und religiösen Sinn. Dies gilt auch für Frauen: Manche sind Christinnen, andere Mosleminnen, einige nennen sich emanzipiert, andere übernehmen lieber die Rolle als Hausfrau. Diese Unterschiede zeigen, dass Frauen im Osten Europas nicht überall die gleichen Fragen und Probleme bewegen. Wer sich mit den Fragen von Frauen in Osteuropa beschäftigen will, muss deshalb deren historisch-kultureller und biographischer Situation Rechnung tragen. Zu Frauen in der orthodoxen Kirche wird man einen anderen Zugang suchen müssen als zu Frauen protestantischer Herkunft und Frömmigkeit. Ähnliches gilt auch für Frauen, die das kommunistische Regime unterstützt haben, und denen, die selbst oder deren Familienmitglieder darunter gelitten haben. Es ist deutlich, dass es nicht *die* Antwort oder *die* Lösung auf die Frauenfrage in Osteuropa geben kann.

#### ***b. Begegnungen zwischen Ost und West***

Durch die Öffnung der Grenzen sind viele neue Begegnungen möglich geworden und damit auch neue Gesprächspartner und neue Feinde ins Gesichtsfeld gerückt. Für die einen ist der "Feind" die eigene ehemalige Identität, für die

anderen ist es die Welt, der sie neu begegnen, “der westliche geistlose Wohlstand”.

In jedem Fall wurde durch die neuen Begegnungen ein neues Licht auf die eigene Identität geworfen und somit auch ein Ansporn für die Bildung einer neuen Identität gegeben. Man erlebt dann am stärksten eine eigene Identität, wenn man Grenzen überschreitet und dem Anderen begegnet. Bei jeder Begegnung stellt sich die Frage neu: “Wer oder was bin ich?” Mit dieser Frage wird man sich der eigenen Identität bewusst und sobald dies geschieht, verändert diese sich. So ist das Fragen nach der eigenen Identität Zeichen für eine Krise. Die Identität der Menschen, besonders der Frauen in Osteuropa, befindet sich in einer Krise und muss erneuert werden.

### **c. Die Schwierigkeiten des Feminismus in Osteuropa**

Der Feminismus in Osteuropa ist auf westeuropäischen Einfluss zurückzuführen und hat viele Frauen im Osten stark beeinflusst. Doch ist die Stellung aller Frauenbewegungen, insbesondere des Feminismus, im Osten Europas noch immer schwierig. Denn auch wenn es verschiedene feministische Gruppierungen gibt, bleiben ihnen der westliche Feminismus und viele Fragestellungen der westlichen Frauenbewegungen fremd. Untersuchungen zu diesem Thema kommen der Philosophin Yvanka Raynova zufolge zu dem Ergebnis, dass die Erfahrung der postkommunistischen Länder zu einer umfassenden Skepsis gegenüber den großen befreienden Ideen geführt hat und zu einer Abneigung gegen jegliche “-ismen” überhaupt, so dass der Feminismus vielleicht von einzelnen Frauen rezipiert wird, aber die allgemeine Skepsis damit kaum verschwinden wird.<sup>1</sup>

Die amerikanische Philosophin Nanette Funk nennt – weitaus differenzierter – sechs Gründe, warum der Feminismus im Osten Europas keinen breiten Anklang gefunden hat:

1. Während im westlichen Feminismus das soziale Geschlecht (*gender*) eine vorrangige Kategorie ist, sind für Ost-Frauen stattdessen Krieg, gewalttätiger Nationalismus, ethnische Konflikte, ökonomische Krisen, fehlende Demokratie und das Auseinanderfallen der Gesellschaft bzw. die Schaffung einer Zivilgesellschaft von grundlegenderer Bedeutung.

<sup>1</sup> Ivanka Raynova, “Das Erwachen der Bärin. Richtlinien für eine feministische Philosophie in Osteuropa”, in: Hipparchia 1 (2000), <http://www.hipparchia.com/2000/raynova-femost.html> (zuletzt besucht am 18.08.2002); auch in: Sigrid Berka / Susanne Moser / Yvanka Raynova (Hg.), *Die Feministische Philosophie: Perspektiven und Debatten* (OSI & Nauka i izkustvo: Sofia 2000), 99-110.

2. Für Ost-Frauen, die unter diesen neuen, erschwerten Lebensumständen leben, hat eine Zusammenarbeit zwischen Mann und Frau Priorität feministischen Fragen gegenüber, die zu Auseinandersetzungen zwischen den Geschlechtern führen könnten.
3. Die Frauenprobleme, die Ost-Frauen beschäftigen, unterscheiden sich radikal von denen westlicher Feministinnen. Im Osten geht es etwa um die grundsätzliche Angst, die eigenen Kinder nicht mehr ernähren zu können, oder um den zunehmenden Alkoholismus. Für Feministinnen im Westen dagegen stand immer das Verhältnis zwischen Mann und Frau innerhalb der privaten Sphäre ("das Private ist politisch") oder auch das Problem der Abtreibung im Mittelpunkt.
4. Ost-Frauen haben ganz andere Werte und Ziele, die denen der West-Feministinnen zum Teil widersprechen. Einige sagen, dass Ost-Frauen Sicherheit statt Freiheit suchen und dass sie lieber Hausfrau als erwerbstätig sein möchten.
5. Westlich-feministische Prinzipien haben lediglich für West-Frauen eine Bedeutung. Begriffe wie "Emanzipation" oder "Gleichheit" können von Ost-Frauen nicht in gleichem Maße verwendet werden. Bestenfalls sind feministische Prinzipien relativ zu verstehen. Dabei hat jedes solche Prinzip im Osten und im Westen eine ganz andere, manchmal sich sogar gegenseitig widersprechende Bedeutung.
6. Ost-Frauen haben keinerlei Interesse am Feminismus. Deswegen ist es unmöglich, eine feministische Bewegung über die Ost-West-Grenzen hinweg aufzubauen.<sup>2</sup>

Nanette Funk selbst korrigiert die genannten Aussagen. Diese Korrektur ist tatsächlich angebracht. Es trifft zu, dass die immer noch sehr schwierigen Lebensumstände oft im Vordergrund stehen. Viele Frauen sind vorrangig damit beschäftigt, mit den Grundanforderungen des Lebens fertig zu werden. Doch mehrheitlich entscheiden sich auch die Frauen in Osteuropa nicht für ein Leben zuhause. Erstens war ja *die* Frau im östlichen Europa zur Zeit des Kommunismus immer eine Arbeiterin; auch die politische Wende hat daran kaum etwas geändert. Eine Umfrage vor einigen Jahren in der ehemaligen DDR zeigt, dass lediglich drei Prozent der Frauen ihre Arbeit aufgeben würden, wenn ihre Ehemänner mehr Geld verdienen würden.<sup>3</sup> In diesem Sinn sind Frauen in Ost-

<sup>2</sup> Vgl. Nanette Funk, "Gibt es einen grenzüberschreitenden Feminismus zwischen Ost und West?", in: Christiane Lemke / Virginia Penrose / Uta Ruppert (Hg.), *Frauenbewegung und Frauenpolitik in Osteuropa* (Campus Verlag: Frankfurt 1996), 34-45; hier 35.

<sup>3</sup> Vgl. ebd., 41.

europa teils aufgrund der finanziellen Notwendigkeit, hauptsächlich aber wegen ihres Bedürfnisses, sich selbst zu verwirklichen, in dieser Hinsicht längst emanzipiert.

Die Frauen bekamen, etwa in der Sowjetunion, ihre Emanzipation von oben "geschenkt". Die rechtliche Gleichstellung von Frauen und Männern entstand nicht aufgrund einer breiten Frauenbewegung und auf Initiative von Frauen, sondern gehörte zu den Maßnahmen bei der Bildung eines sozialistischen Staates. Die Frauen wurden dabei allerdings nicht nach ihren Wünschen und Möglichkeiten gefragt. Die Frauenbewegungen wurden als rein bürgerliches Phänomen verstanden.<sup>4</sup> So geschah es, dass Frauen auch physisch schwere Arbeiten verrichten mussten, für die sie von ihrer Physiologie her ungeeignet sind. Die russische Autorin Olga Voronina erinnert daran, dass die Diskussion um ungeeignete Berufe für Frauen immer dann entstand, wenn es um die Verbindung von Familienleben und leitenden Positionen ging.<sup>5</sup> Außer der Ausübung des Berufs lastete aber auf den Schultern der Frauen zusätzlich das Familienleben. Der Haushalt und die Sorge für Kinder wurden immer als eine Angelegenheit der Frauen betrachtet. Weil die Gleichberechtigung in der Sowjetunion in dieser Weise korrupt war, stossen heute Fragen der Gleichstellung von Frauen und Männern auf grosse Abneigung.

Zu den genannten sechs Gründen möchte ich aus meiner Perspektive als Theologin einen weiteren Grund hinzufügen: Die Diskussion zwischen Frauen im Westen und im Osten wird auch durch ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen Formen von Spiritualität erschwert. Meiner Meinung nach ist das eigentliche Problem, um das es geht, im kirchlichen Bereich festzumachen. Einerseits ist im Osten die Meinung verbreitet, dass die westlichen Kirchen zu stark säkularisiert seien. Im Feminismus sieht man eine Gefahr für die eigenen, traditionellen Werte und für den Glauben. Andererseits wiederum wirken die demütig anmutenden Frömmigkeitsformen in Osteuropa auf Menschen im Westen eher fremd und abstossend.

#### ***d. Die Situation in der evangelisch-lutherischen Kirche Lettlands***

Die evangelisch-lutherische Kirche in Lettland stellt in der heutigen Entwicklung in Osteuropa ein besonderes Phänomen dar. Während der Sowjetzeit hatte sie, ähnlich wie andere Kirchen in der Sowjetunion, im atheistischen Staat

<sup>4</sup> Vgl. Olga Voronina, "Die Frau in der sowjetischen Gesellschaft", in: Klaus Segbers (Hg.), *Perestrojka. Zwischenbilanz* (Suhrkamp: Frankfurt a.M 1990), 154-182, hier 156.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., 171.

einen starken äusseren Feind, der sich der Religion als Überbleibsel der Ungebildetheit mit repressiven Mitteln entledigen wollte. Die Kirche litt darunter und zog in ihrer Gemeindeftheologie – eine akademische Theologie zu entwickeln war damals in Lettland kaum möglich – scharfe Grenzen zwischen der Kirche und der gottlosen Welt. Dieses Denken hat ihre Spuren hinterlassen und zum Erhalt einer konservativen Theologie beigetragen. Bis heute ist die Kirche von einem Schwarz-Weiss-Denken geprägt. Hinzu kommt die Vorstellung, dass die Kirche vor der ungläubigen Welt geschützt werden müsse. Innerhalb der Kirche jedoch war eine gewisse Offenheit für neue Wege vorhanden. Im Jahr 1957 war aufgrund dieser Einstellung die Einführung der Frauenordination möglich. Dies ist umso bedeutsamer, wenn man weiss, dass manche Kirchen im “freien” Westen diesen Schritt erst viel später taten.

Dieser geschichtliche Hintergrund bestimmt die evangelisch-lutherische Kirche Lettlands bis heute. Doch lässt sich nicht verleugnen, dass sie in ihrer heutigen Suche nach einer kirchlichen Identität konservativer und starrer wird als bisher. Sie ist in eine völlig neue Situation eingetreten, in der nicht mehr eine von oben bestimmte Ideologie herrscht, sondern eine unendliche Meinungsvielfalt in der Gesellschaft besteht. Hinzu kommt, dass die jetzige Zeit von anderen existenziellen Unsicherheiten bestimmt wird. Die Kirche reagiert darauf, indem sie ihre Autorität hervorkehrt. Was zu glauben ist, soll klar definiert werden. Mit Hilfe einer neuen Verfassung soll eine klare Hierarchie eingeführt werden. Die nicht sehr umfangreiche Beteiligung der Laien an der Kirchenverwaltung soll nunmehr ganz ausgeschlossen werden. Mit der Missouri-Synode in den Vereinigten Staaten, einer der konservativsten Zusammenschlüsse lutherischer Kirchen, will man eine Altar- und Kanzelgemeinschaft herbeiführen. Was – vor allem für die Frauen – aber am schlimmsten ist, ist die im Jahr 1993 geschehene Abschaffung der Frauenordination. Wenn man “die von Gott gegebene Ordnung” in der Welt und in der Kirche erhalten wolle, dürfe es keine Frauenordination geben – so wird dieser Schritt begründet. Schmerzhaft ist es für uns lettische Frauen, vor allem für die Theologinnen unter uns, dass uns diese Freiheit nun genommen ist. Viele von den Theologinnen arbeiten, glauben und denken theologisch gar nicht unbedingt anders als ihre männlichen Kollegen. Besonders weh tut es, wenn wir Kolleginnen aus dem Ausland begegnen, die eine konservative Theologie mit dem Pfarramt vereinbaren und in ihrer Kirche vertreten können – denn dies macht deutlich, dass die Frage der Frauenordination keine primär theologische Frage ist. Der Widerwille der Kirchenleitung, theologische Fragen offen zu diskutieren, bewirkt, dass wir nicht dazu Stellung nehmen können, ohne sogleich

verdächtigt zu werden. Schmerzhaft ist obendrein die Entmündigung der “einfachen” Gemeindeglieder, die als Unwissende behandelt werden und plötzlich – im Gegensatz zu allen reformatorischen Prinzipien, nach denen es die Gemeinde ist, die die Stimme ihres Hirten hört – der Belehrung durch den Klerus bedürfen.

### ***e. Lösung und Aufgabe – die Bibel für die Frauen gewinnen***

Vor diesem Hintergrund leuchtet es ein, dass die Frauenfrage in Lettland keineswegs gelöst ist. Im Gegenteil, sie muss ganz neu angegangen werden. Es ist notwendig, innerhalb der Kirche neue Möglichkeiten zur Entwicklung eines neuen Selbstbewusstseins von Frauen zu suchen. Da der Feminismus im Osten negativ besetzt ist, ist es meines Erachtens nicht möglich, heute eine von vielen getragene feministische Bewegung in Lettland in Gang zu bringen. Die Frage nach der Rolle und Aufgabe der Frau in der Kirche muss deshalb auf der Ebene ihrer jeweiligen kirchlichen Spiritualität angegangen werden. Das heißt, mit den Frauen muss in ihrer Sprache gesprochen werden und sie müssen dort abgeholt werden, wo sie stehen. Es ist wichtig, vor allem auf ihre eigenen Fragen und Wünsche einzugehen. Es darf ihnen nicht ein Befreiungsdrang übergestülpt werden, der nicht von ihnen selbst stammt.

Dabei ist zu beachten, dass die Bibel in der lutherischen Spiritualität eine sehr zentrale Rolle spielt. Menschen wollen ihr Leben nach den Maßstäben der Bibel ausrichten. Für uns Theologinnen ist es eine überaus wichtige Aufgabe, sich ernsthaft mit der Interpretation der Bibel zu beschäftigen und neue Möglichkeiten für Frauen biblisch, vor allem neutestamentlich, zu begründen. Gerade bei der Bibel fühlen sich die Menschen in ihrem Gewissen gebunden. Es ist wichtig, diesen Glauben ernst zu nehmen und die Menschen nicht zu vergewaltigen, indem man sie zwingt, nach westlichen Mustern zu leben. Es geht darum, das Befreiungspotenzial der Frauen in der Bibel auch für Frauen und Männer heute bewusst zu machen. Wenn ich das zum Programm machen will, ergibt sich die Schwierigkeit, dass sich die Gegenpartei auf das gleiche Buch beruft. Wer die Unterordnung der Frau in der Kirche erhalten will, tut das unter Berufung auf die Bibel. Aus diesem Grunde ist es wichtig, das Studium der Bibel nicht zu unterlassen. Denn nur auf diese Weise kann verhindert werden, dass frauenfreundliche Stellen in den Hintergrund geschoben werden, und nur so kann dafür gesorgt werden, dass frauenfeindliche Stellen zeitgemäss interpretiert werden. Nur so kann gewährleistet werden, dass die Bibel den Frauen nicht “gestohlen” wird. Auch der Mythos, dass alle Texte gleichwertig zu behandeln sind – ein Anspruch, der in der lettischen Kirche bis heute

besteht – muss aufgegeben werden. Als Hilfe kann hier die Christozentrik der Schriftauslegung Luthers dienen, der die einzelnen Texte von der Mitte des Glaubens, dem lebendigen Christus, her auslegt.

### **Identitätswechsel im Urchristentum**

Wenn Frauen behandelt werden, als seien sie dem Mann untertan, kann dies als Wunsch ausgelegt werden, nach der sozialen Ordnung des Neuen Testaments zu leben. Diese Ordnung ist jedoch nicht spezifisch christlich, sondern spiegelt die Umwelt der im ersten Jahrhundert entstandenen Schriften. Außerdem wird vergessen, dass auch im Neuen Testament selbst andere, emanzipatorische Aussagen vorhanden sind. Mit anderen Worten: Das Neue Testament ist nicht eindeutig. Ich greife diejenigen Texte aus, in denen eine egalitäre Sicht vertreten wird. Damit treffe ich eine Auswahl, die auf die Christozentrik bei der Interpretation des Neuen Testaments zielt.

Ähnlich wie heute in Osteuropa, geht es auch im Neuen Testament um eine Veränderung der Identität derjenigen Menschen, die sich zu Christus bekennen. Durch ihre neue Zugehörigkeit erleben die Christen einen Wechsel ihrer Identität im religiösen und sozialen Bereich. Sie werden zu einem neuen Volk, und zwar unter Aufhebung der bisherigen, nach Überzeugung antiker Menschen naturgegebenen Unterschiede, die die Identität des Menschen ausmachen. Paulus drückt es im Galaterbrief 3,27-28 folgendermaßen aus:

Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft worden seid, ihr habt Christus angezogen. Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.<sup>6</sup>

Hier wird die Möglichkeit gegeben, die eigene Identität neu zu definieren, und zwar nicht mehr über die nationale oder soziale Zugehörigkeit oder über das Geschlecht, sondern einzig und allein über das Verhältnis zu Christus. Alles andere wird dadurch relativiert. Wenn Paulus sagt, "ihr seid einer in Christus", dann heißt das, dass alle einen gleichen Wert in Christus besitzen. Wenn "Jude" und "Grieche" nebeneinander gestellt werden, bedeutet das aus der Sicht des Paulus, der ja Jude ist, eine Aufwertung des ungläubigen gesetzlosen Griechen und eine Relativierung der überlegenen Stellung der Juden. Das Gleiche gilt für die beiden anderen Oppositionspaare dieser Schriftstelle. Durch ihre Zugehörigkeit zu Christus befinden sich der Freie und der Sklave sowie Mann und Frau auf der gleichen Ebene. Für die Frau bedeutet dies die Auf-

<sup>6</sup> Zitiert nach der Elberfelder Übersetzung.

hebung ihrer gesellschaftlich untergeordneten Rolle, während gleichzeitig die Priorität des Mannes relativiert wird.

Es ist oft eingewandt worden, dass Paulus mit seiner Aussage keine soziale Veränderungen bezweckt habe. Tatsächlich nennt er in 1 Kor 7,17-24 wieder Sklaven und Freie, Beschnittene und Unbeschnittene, die alle in ihrem jeweiligen Stand bleiben sollen. Solche Aussagen sind jedoch unter dem Aspekt der Naherwartung zu deuten, von der das ganze siebte Kapitel geprägt ist. In der Erwartung des baldigen Endes dieser Welt sind Veränderungen nicht notwendig.<sup>7</sup>

Dass aber soziale Veränderungen bereits zur Zeit des Neuen Testaments geschahen, wird aus anderen paulinischen Aussagen deutlich. Aufgrund der spärlichen Nachrichten im Neuen Testament kann zumindest für den Anfang in der charismatischen Gemeinde eine Gleichstellung von Frau und Mann vorausgesetzt werden. In 1 Kor 11 finden wir einen Text über die Prophetinnen in der Gemeinde. Er zeigt, dass Frauen ebenso wie Männer an der Gestaltung der Versammlung (das heißt: des Gottesdienstes) beteiligt waren. Auch die Aussage, "das Weib schweige in der Gemeinde" (1 Kor 14,34) kann nichts ändern an der Tatsache, dass Frauen prophetisch sprachen. Außerdem kann man davon ausgehen, dass Frauen und Männer, ähnlich wie Sklaven und Freie vollberechtigte Gemeindemitglieder waren und am gleichen Tisch das Mahl miteinander feierten. Die in der antiken Gesellschaft vorhandene Aufteilung der Gesellschaft nach dem sozialen Status war in der christlichen Gemeinde beim Mahl aufgehoben. Die Mahlgemeinschaft ist somit ein wichtiges Zeugnis dafür, dass die Maxime von Gal 3,28 auch tatsächlich verwirklicht wurde.

### **Der Identitätswechsel von Frauen am Beispiel der Samariterin**

Als Beispiel für den Identitätswechsel einer Frau möchte ich die Geschichte von der Begegnung der Samariterin mit Jesus am Jakobsbrunnen (Joh 4) behandeln. Die Geschichte selbst liefert den Anlass, nach der Rolle der Frau zu fragen, denn der Autor wählt eine Frau als Gesprächspartnerin Jesu (Joh 4,7.9.27). Im Johannesevangelium treten öfter Frauen als Beispiele des Glaubens auf. Dies weist darauf hin, dass Frauen in der johanneischen Gemeinde eine herausragende Rolle spielten, die, wie den Pastoralbriefen zu entnehmen ist, in anderen Gemeinden bereits in den Hintergrund getreten war.<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Vgl. Dieter Lührmann, *Der Brief an die Galater* (Zürcher Bibelkommentare, NT 7; Theologischer Verlag: Zürich 1988), 67.

<sup>8</sup> Zu denken ist etwa an Maria von Magdala (Joh 20,11-18), Martha (Joh 11,5-27) und die Mutter Jesu (Joh 19,25-27). Die Frauen stehen bei Johannes neben den Männern als Zeuginnen und werden von Jesus gleichermaßen geliebt.



Ich gehe im Folgenden auf die drei für diesen Beitrag wichtigsten Aspekte des Dialogs zwischen der Samariterin und Jesus ein.

### **a. Eine neue Identität der Frau entsteht**

Das Gespräch zwischen Jesus und der Frau findet an einem Brunnen statt. Jesus hat dort Rast gemacht, da er müde ist. Die Jünger sind in die Stadt gegangen, um etwas zum Essen zu besorgen. Da kommt eine Frau zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Damit dieses Gespräch "unter vier Augen" verlaufen kann, lässt der Verfasser die Lesenden an einer Begebenheit im Leben Jesu teilnehmen, bei dem nicht einmal die Jünger anwesend sind (vgl. Joh 4,8). Dadurch wird ein intimes Verhältnis zu den Lesenden geschaffen.<sup>9</sup>

Ein Brunnen ist in der Bibel oft der Ort, an dem Gespräche stattfinden und Bündnisse geschlossen werden.<sup>10</sup> Noch öfter aber kommen Brunnen im Zusammenhag mit einer Brautsuche vor. So werden die zukünftigen Frauen der Erzväter und die Frau des Mose an einem Brunnen gefunden.<sup>11</sup> Diese Geschichten waren weithin bekannt. Bei der Lektüre der johanneischen Erzählung konnte der Leser leicht auf den Gedanken kommen, dass es hier um eine Brautwerbungsgeschichte gehe.<sup>12</sup>

Ähnlich wie in den Brautwerbungsgeschichten bittet auch Jesus die Frau um etwas zu trinken. Bald danach wendet sich das Gespräch den Männern zu, die diese Frau gehabt hat. Bis hierher entspricht die Rolle der Frau dem konventionellen Rahmen. Aber an diesem Punkt im Gespräch geschieht etwas, das die Geschichte in eine andere Richtung lenkt. Die Frau wird mit der Wahrheit über sich selbst konfrontiert und damit auch mit der Erkenntnis, dass vor ihr ein Prophet steht (Verse 16-19). Das ganze Gespräch nimmt nun eine andere Wendung und wird zu einem theologischen Gespräch.

Damit geschieht etwas für die damalige jüdisch-palästinensische Umwelt Ungewöhnliches. Denn damals galt als Grundsatz, dass ein Mann an einem öffentlichen Orten möglichst wenig mit seiner eigenen Frau sprechen sollte, und mit einer Fremden natürlich noch weniger.<sup>13</sup> Frauen wurden für Männer als gefährlich angesehen.<sup>14</sup> Wie bekannt, unterlagen Frauen in der jüdischen

<sup>9</sup> Vgl. Jürgen Zangenberg, *Frühes Christentum in Samarien. Topographische und traditionsge-  
schichtliche Studien zu den Samaritentexten im Johannesevangelium* (TANZ 27; A. Francke:  
Tübingen / Basel 1998), 110.

<sup>10</sup> Vgl. Gen 16,7; 21,25-32; 26,18-22.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Gen 24,11-27.42f.62-67 (Rebekka); 29,1-14 (Rahel); Ex 2,16-21, 1Sam 9,11.

<sup>12</sup> Jürgen Zangenberg, *Frühes Christentum in Samarien*, 108-109.

<sup>13</sup> Vgl. Av 1,5; bEr 53b.

<sup>14</sup> Vgl. Sir 9,1-9.

Tradition nicht den religiösen Pflichten und wurden deshalb nicht in der Tora unterwiesen.<sup>15</sup>

Das Verhalten Jesu ist für die damalige Zeit und Welt ungewöhnlich. Das zeigt auch die Frage der Jünger, die sich darüber wundern, dass Jesus sich mit einer Frau unterhält (V 27). Jesus bricht hier mit den gängigen Verhaltensregeln seiner Umwelt. Er meidet diese Frau nicht, sondern spricht mit ihr. Die Geschichte zeigt aber, dass es um mehr geht. Denn Jesus führt mit der Frau ein theologisches Gespräch. Ähnlich wie der gelehrte Nikodemus im dritten Kapitel ist die Samariterin eine würdige Gesprächspartnerin in einer theologischen Diskussion, an deren Ende eine Selbstoffenbarung Jesu steht. Entgegen der Erwartung des Lesers, der eine Brautgeschichte erwartet hatte, stellt Jesus die Frau in eine andere Perspektive: Sie ist würdig, mit ihm zu sprechen, ihn zu erkennen und anderen gegenüber von ihm zu erzählen. Am Ende wird die Frau zur Missionarin. Johannes beschreibt sie als Bezeugende (4,39). Ihre Verkündigung steht in einer Parallele zu den Zeugnissen des Täufers (Joh 1,7) und des Lieblingsjüngers (Joh 19,35).<sup>16</sup> Sie gewinnt eine neue Identität als Frau. Sie ist nicht mehr die unwissende Frau, die viele Männer hatte, sondern sie wird zur Frau, deren Worte viele zum Glauben bringt.

### ***b. Es entsteht eine neue religiöse Identität***

Es ist eindeutig, dass es in dieser Geschichte bei Johannes nicht nur um die Identität der Frau geht. Ein Mensch ist ja nie nur Frau oder Mann. Johannes zeigt sie auch als Samariterin. Dadurch wird sie noch deutlicher in ihrer Marginalisierung beschrieben. Damit werden in dieser Geschichte weitere Schranken aufgezeigt, die gebrochen werden müssen, wenn eine neue Identität durchbrechen soll.

Johannes schreibt zur Erklärung: “die Juden verkehrten nicht mit den Samaritern” (Joh 4,9). Der Gegensatz zwischen Juden und Samaritern ging auf die assyrische Exilszeit zurück. Die Samariter durften nach dem Exil nicht am Tempelbau teilnehmen (Nah 2,19f.). Den jüdischen Quellen zufolge trat der Gegensatz um die Jahrtausendwende immer deutlicher in den Vordergrund. Eine Samariterin wurde grundsätzlich als unrein angesehen.<sup>17</sup> Eine Heirat zwi-

<sup>15</sup> Vgl. Sot 3,4.

<sup>16</sup> Vgl. Charles Kingsley Barrett, *Das Evangelium nach Johannes* (KEK Sonderband; Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen 1990), 260.

<sup>17</sup> Vgl. Nid 4,1.

schen Juden und Samaritern war nicht erlaubt. Samariter nahmen am Kult im Tempel grundsätzlich nicht teil.<sup>18</sup>

In ihren Fragen weist die Frau auf diesen Hintergrund hin. Nachdem sie gemerkt hat, dass ein Prophet vor ihr steht, nutzt sie die Gelegenheit, um die Frage zu stellen, die zwischen Juden und Samaritern strittig ist, nämlich, wo sich der richtige Kultort befindet.

Die Antwort hat wieder etwas mit der neuen Identität in Christus zu tun: Im Geist und in der Wahrheit wird man anbeten. Mit Jesus ist diese Zeit angebrochen. Damit einher geht die Auflösung der nationalen und sozialen sowie der bisherigen religiösen Identität. Doch schwingt in der Antwort auch ein Teil der alten Identität mit. Denn bei Juden wie auch bei Samaritern war die Anbetung üblich, da beide Gruppen sich zum gleichen Gott bekannten.

Die Samariterin wird bei Jesu Antwort gewahrt, dass es um die Endzeit gehen muss; sie versteht jedoch nicht, dass diese Zukunft in Jesus bereits da ist. Sie sagt, der Messias, der alles verkünden werde, werde kommen. Jesu Antwort darauf lautet: "Ich bin es". Mit dieser Antwort, die im Johannes-evangelium öfter gegeben wird, offenbart Jesus sich selbst als Gesandter der Wahrheit Gottes, die in diese Welt hineinbricht und auch in das Leben dieser Frau hineinstrahlt.

### ***c. Die neue Identität entsteht im Dialog mit Jesus***

Die Geschichte zeigt den Werdegang dieser Frau, die von einer Vorbeigängerin zur Missionarin wird. Der Dialog zwischen Jesus und der samaritanischen Frau macht Schritt für Schritt etwas über beide Gesprächspartner bekannt. Die Frau ist zunächst als Samariterin, als Frau dargestellt, anschließend als jemand, der im Konkubinat lebt. Am Ende wird sie jedoch zu einer wichtigen Zeugin. Aus der Perspektive der Frau ist Jesus zunächst ein jüdischer Mann, danach erkennt sie ihn als Prophet und schließlich wird er ihr als Messias offenbar. Im Dialog ändert sich Schritt für Schritt ihre Erkenntnis, wer Jesus ist. In dem Moment, in dem sie etwas von der wahren Identität Jesu versteht, gewinnt die Frau auch selbst eine neue Identität.

### **Schlussfolgerung**

Die samaritanische Frau, die im Evangelium namenlos bleibt, steht zweifellos für viele andere. Wen repräsentiert sie? Nach der Beschreibung des Evangelisten gehört sie zu den gesellschaftlich marginalisierten Menschen. Johannes

<sup>18</sup> Christian Dietzfelbinger, *Das Evangelium nach Johannes* (Zürcher Bibelkommentare NT 4/1; theologischer Verlag: Zürich 2001), 98-101.

kennzeichnet sie als “Outsider” in vieler Beziehung:<sup>19</sup> Sie ist eine Frau, die in der Öffentlichkeit zum Schweigen verpflichtet war. Sie ist eine Nicht-Jüdin und damit unrein. Sie ist obendrein eine Frau, die viele Männer gehabt hat und deshalb nicht respektvoll behandelt zu werden braucht. Da sie von Jesus jedoch akzeptiert wird, “repräsentiert diese Geschichte die Inklusivität der christlichen Bewegung in einer sehr radikalen Weise”.<sup>20</sup> Die Letzte ist die Erste. Stereotype werden bewusst ausgehöhlt. In Christus gewinnt jeder Mensch einen neuen Wert.

Durch die Behandlung neutestamentlicher Texte habe ich aufzuzeigen versucht, wie im ersten Jahrhundert eine neue Identität entstand. Dabei wurde deutlich, dass die neue Identität immer von Christus her definiert wurde. Er selbst ist es, der die neue Identität ermöglicht. Der erhöhte Christus, der alle annimmt, ist in seiner Gemeinde gegenwärtig. Aufgrund dieser Gegenwart spricht Paulus die Gemeinde sogar als Leib Christi an, an dem Frauen und Männer in gleicher Weise teilhaben.

Auch heute erfahren wir einen Wechsel der Identität. Der Drang zu etwas Neuem, auch zu einer neuen religiösen Identität, ist in unserer Gesellschaft sehr stark. Dies gilt für die Kirche, aber auch für breite Kreise der Gesellschaft. Wie oben erwähnt werden in der lutherischen Kirche Lettlands Frauen nicht zum Pfarramt zugelassen. Frauen stellen jedoch den größten und aktivsten Teil der Kirche dar, und zwar sowohl im Amt des Evangelisten bzw. der Evangelistin (Laienpredigerin) als auch in der Sonntagsschularbeit, in Ausbildungskursen und anderen Gemeindeaktivitäten. Wenn auch ohne offizielle Unterstützung seitens der Kirchenleitung, so werden hier doch langsam und mühsam Türen für eine Neubildung des Selbstbewusstseins der Frau geöffnet.

Als Christin und Theologin möchte ich für unser heutiges Fragen und Suchen nach einer neuen Identität erinnern an Christus als Mitte unseres Glaubens. Die persönliche Beziehung zu Jesus macht nämlich die Essenz des Christentums aus. Es ist deshalb wichtig, die eigene Erfahrung von dieser Mitte her zu deuten. Die Besinnung auf diese Mitte kann uns einerseits vor einer Profillosigkeit der Kirche und einem diffusen Glauben in einer von Pluralität geprägten Welt bewahren. Als christliche Kirche bekennen wir uns zu Jesus Christus, in ihm erkennen wir mit den Worten des Johannesevangeliums den

<sup>19</sup> Vgl. Jerome H. Neyrey, *What's Wrong With This Picture? John 4, Cultural Stereotypes of Women, an Public and Private Space*, <http://www.nd.edu/~jneyrey1/picture.html> (zuletzt besucht am 25.03.2003).

<sup>20</sup> Ebd. Übersetzung durch die Autorin.

“Erlöser der Welt”, der uns von uns selbst und von den dunklen Seiten unserer Identität erlöst. Andererseits bedeutet die Bindung an diese Mitte die Befreiung zu einer neuen Identität, in der die unterdrückenden sozialen Schranken überwunden werden können. Wie die Geschichte der Samariterin zeigt, geschieht die Aufwertung der Frau von Christus her. Es ist meines Erachtens sehr wichtig, sich bewusst zu machen, dass diese soziale Freiheit und, wenn nötig, auch der Kampf für eine neue Gerechtigkeit zu unserem Glauben dazugehören.

Diese Mitte ist die Voraussetzung dafür, dass unser Kampf für soziale Gerechtigkeit nicht lediglich zu einer sozialen Bewegung wird. Es geht darum, dass unser Engagement in der Spiritualität verankert ist, die in unseren Gemeinden lebt. Denn die Befreiung zu einer neuen Identität der Frauen kann nur aufgrund eines Dialogs mit dem lebendigen Christus entstehen, in dem Gott seine Liebe zu den Menschen, zu Frauen gezeigt hat. Ein Dialog ist etwas Lebendiges und kann zu neuen Erlebnissen, neuen Erkenntnissen, sogar zu neuen Bekenntnissen führen. Auf diese Weise wird Frauen und Männern mehr von der wahren Menschenwürde geschenkt. Wo ein Mensch etwas von Gott erfährt, geschieht eine Veränderung an ihm.

Wenn wir als Kirche, als Gemeinschaft Christi den Dialog mit Jesus suchen, bedeutet das, dass wir auch miteinander einen Dialog zu führen haben. Dabei ist es wichtig zu beachten, dass die Frauen und Männer für diesen Dialog innerhalb der lutherischen Kirche Lettlands keineswegs eine gleichwertige Ausgangsposition haben. Für die Frauen geht es darum, ihre Rechte und Freiheiten einzufordern, für die Männer, die sich in der Position der Mächtigeren befinden, darum, die Frauen als gleichwertig ernst zu nehmen, auch dann, wenn sie andere Ansichten vertreten. Wichtig ist aber vor allem, dass wir einander als Teil des Leibes Christi anerkennen und dementsprechend einen Konsens darüber anstreben, was wir in diesem Dialog mit Christus lernen.

It is necessary today for women in Eastern Europe to discover more possibilities for themselves. This is particularly true for women in the Lutheran Church of Latvia, which seeks to preserve traditional values, and which in doing so teaches the subordination of the woman. Since the Bible plays a central role in the spirituality of Lutheran congregations, the renewal of the Church can and must be built upon biblical foundations. A shift in identity – that of the first Christians – is also described in the New Testament. The earliest Christians learn to define their identity in a new way, in Christ. In Christ, new possibilities for women become clear, in contrast to their previous roles, as can be seen from the example of the Samaritan woman. It is important that women today can attain their new, liberated identity in dialogue with Jesus.

Les femmes d'Europe de l'Est ont toutes à découvrir de nouvelles ressources, notamment au sein de l'Église évangélique luthérienne de Lettonie qui, soucieuse de conserver les valeurs traditionnelles, tient encore à l'image d'une femme soumise. La bible jouant un rôle central dans la spiritualité des paroisses luthériennes, le renouvellement peut et doit se fonder sur elle. Le Nouveau Testament est aussi une recherche d'identité nouvelle, la quête des premiers chrétiens d'une nouvelle définition de leur identité chrétienne à partir du Christ. Celle-ci remet en question le rôle joué précédemment par les femmes et leur ouvre de nouvelles voies. L'article illustre cette thèse à l'exemple de la Samaritaine (Jn 4). Les femmes d'aujourd'hui doivent pouvoir trouver une nouvelle identité libérée dans le dialogue avec le Christ.

**Dace Balode** (\*1974) aus Kuldīga (Lettland). 1992-1996 Bakkalaureatsstudium an der Theologischen Fakultät der Universität Lettlands in Riga, 1996-1998 Studium an der Theologischen Fakultät der Universität Basel, 1999 Magisterexamen an der Theologischen Fakultät in Riga, 1999-2000 Inspektorin für das Studienprogramm von Lehramtskandidaten für Religions- und Ethikunterricht an der Theologischen Fakultät Riga. Seit 2000 Doktorandin an der Theologischen Fakultät der Universität Bern; Arbeit an einer Dissertation über *Gottesdienst in der Gemeinde von Korinth*.